



Krappitzer Heimatblatt



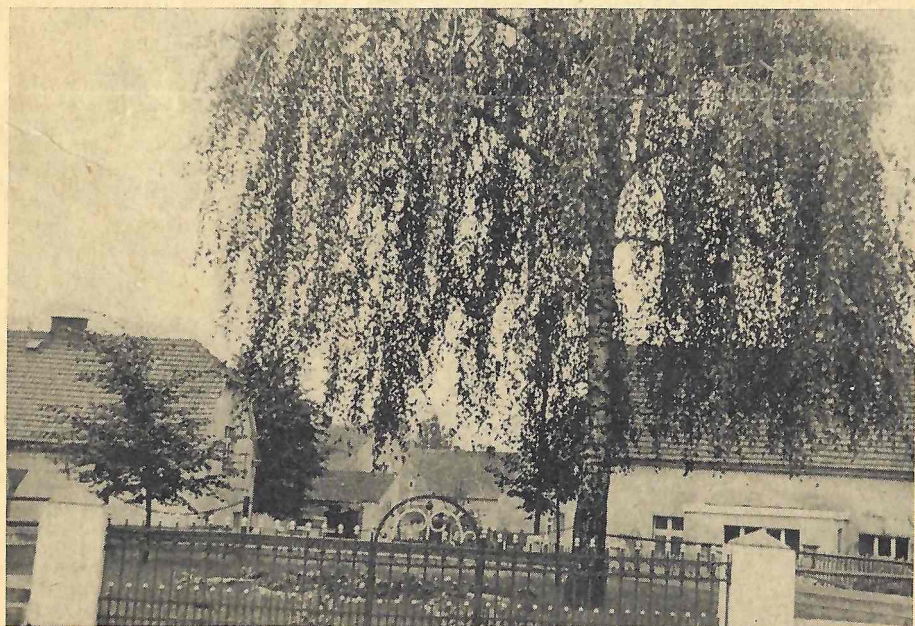
Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung

Nr. 62

23. Jahrgang

Mai 1973

Postverlagsort: Plettenberg



Frühlingserwachen in Oderwiese

Krappitz, die Stadt des Kalkes und des Papiers

(Lehrer O. Schleiffer †)

24 km südlich von Oppeln erhebt sich auf einem zwischen Oder und Hotzenplotz ziemlich steil aufragenden Kalksteinfelsen das Städtchen Krappitz. Um 1275 wurde es von dem Herzog von Oppeln zu deutschem Recht ausgesetzt. Vor Gründung der Stadt bestand hier bereits eine Ansiedlung, die spätere Oppelner Straße. Man nimmt an, daß dieser Ort bereits zur Römerzeit bestanden hat. Aus der Stadanlage ergibt sich schon der deutsche Charakter dieses Ortes. In der Mitte lag der Ring, dort stand das Rathaus, bis es durch einen Brand zerstört wurde. Nach den vier Himmelsrichtungen führten die Hauptstraßen. Auf einem kleinen Platz in der Nähe des Marktplatzes erhob sich die Kirche. Mit Mauern und Türmen, Wall und Graben war die Stadt wohlumwehrt. Krappitz war ein wichtiger Übergang über die Oder, denn eine Holzbrücke führte über das rechte Ufer des Stromes. Im Ersten Schlesischen Krieg wurde sie von dem preußischen Major von Wedel niedergebrannt und erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wieder massiv hergestellt. Welche Bedeutung Friedrich der Große der Stadt beimaß, ist daraus zu ersehen, daß er nach Krappitz eine Schwadron Podewils-Kürassiere legte, die hier bis 1806 garnisonierte.

Da Krappitz ein wichtiger Straßenknotenpunkt war, herrschte ein recht lebhafter Verkehr, und Handel und Gewerbe blühten. An der Oppelner Straße wohnten vorzugsweise Landwirte, die Straße glich in den Sommermonaten einem Rosenmeer, an den Häusern rankten die Rosen empor und boten mit ihren weißen, rosa und roten Blüten einen herrlichen Anblick. — An der Oppelner Straße lagen auch das Czajasche



und Kluczynsche Werk, denn in Krappitz und Umgebung wird ein sehr guter Kalkstein gebrochen, der für Bauzwecke und zu Düngekalk gebrannt wird, auch bei der Zuckerherstellung findet er Verwendung. Als noch keine Bahnverbindung bestand, sollen an manchen Tagen bis 100 Fuhrwerke um dieses wichtige Erzeugnis hierher gekommen sein. In den Gasthöfen und den Gaststätten, die zu jedem Kalkwerk gehörten, fanden Mensch und Tier Unterkunft und Atzung. Als aber die Eisenbahn von Oppeln nach Heydebreck — damals Kandrzin — gebaut wurde, drohte die Stadt in einen Dornröschenschlaf zu sinken, denn die

Eisenbahnlinie führte von Oppeln über Gogolin nach Heydebreck. Erst der Bau einer privaten Nebenbahn von Gogolin über Krappitz nach Neustadt brachte dem Städtchen einen neuen Aufschwung. Einige bedeutende Fabrikanlagen entstanden. Zunächst gründete Graf Haugwitz — der Besitzer des Majorats Krappitz — eine Pappfabrik. Es entstand eine Papierfabrik, die nicht nur große Teile Deutschlands, sondern auch andere europäische Länder mit Zeitungspapier versorgte, ja ihre Erzeugnisse sogar nach Übersee versandte. Hier stand einst die größte Papiermaschine der Welt. Neben der Papierfabrik dehnten sich die Zellstoffwerke aus, die Natron-Zellulose herstellten. Große Holzlagerplätze erstreckten sich zu beiden Seiten der Oppelner Straße außerhalb der Stadt, denn Holz ist ein wichtiger Grundstoff bei der Papierbereitung. Hunderte von Arbeitern aus Krappitz und Umgebung fanden in diesen Werken Arbeit und damit Brot. Und so wurde Krappitz eine blühende Stadt, die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ungefähr 6000 Einwohner zählte. Durch die Kriegseinwirkungen wurden die Fabriken schwer beschädigt. Die Russen bauten die Maschinen aus oder sprengten sie und schafften sie fort. Mit herangebrachten veralteten Maschinen aus Niederschlesien versuchten die Polen eine neue, recht bescheidene Papierindustrie aufzubauen, die an die frühere lange nicht heranreicht.

Krappitz war auch ein lohnendes Ausflugsziel. An dem linken hohen Ufer der Hotzenplotz dehnte sich eine hübsche Promenade aus. Es gab wohl kaum eine zweite Kleinstadt, die etwas Ähnliches besaß. Vom Steilufer der Hotzenplotz schweifte im Sommer der Blick über saftige Wiesen und wogende Getreidefelder hin zu dem heiligen Berge Oberschlesiens, dem St.-Anna-Berg. Vom Westen grüßten die Bischofskoppe bei Neustadt und einige Vorberge der Sudeten herüber.

Krappitz hatte eine bewegte geschichtliche Vergangenheit. Da die Stadt am Schnittpunkt wichtiger Straßen liegt, die von Norden nach Süden und von Westen nach Osten ziehen, hat es in kriegerischen Zeiten schlimme Tage durchgemacht, sowohl im Mittel-

Nur zwei Ereignisse aus den letzten drei Jahrzehnten seien herausgehoben. Am 20. März 1921 stimmten weit über 90 % der Einwohner für Deutschland und bewiesen so kerndeutsche Gesinnung, für die sie manche Schikane der damaligen Besatzung hinnehmen mußten, die sie mit goldigem Humor ertrugen. Von Krappitz ging im Mai des Jahres 1921 der Sturm auf den St.-Anna-Berg. Durch diesen Waffengang wurden große Teile Oberschlesiens von den polnischen Insurgenten befreit. Im letzten Weltkrieg traf die Bewohner der Stadt die schwerste Prüfung. Wochenlang tobte der Kampf



um den Ort, bis er in die Hände der Russen fiel. Dann folgte die Übernahme in die polnische Verwaltung und die Austreibung der meisten Deutschen, nur wenige blieben zurück. Nun sind die Krappitzer in alle Teile der Bundesrepublik verstreut, aber in allen ist die Sehnsucht nach der geliebten Heimat geblieben!

Handwerk hat goldenen Boden!

Ein Satz — mehr noch ein Begriff, der uns einst in unserer Heimat mit Stolz erfüllte. Wer erinnert sich nicht ihrer, der Handwerksmeister und überhaupt der Handwerker unserer Stadt?

Ehe die Papierfabriken neuzeitliche Großindustrie nach Krappitz brachten, überwogen hier — auch wenn man die mit der „Oratsche“ einen geschlossenen Stadtteil für sich bildenden Landwirte und Steinbrucharbeiter berücksichtigt — die Handwerker schon zahlenmäßig. Dieser Stand gab der Einwohnerschaft das Gesicht und mußte besonders gewürdigt werden, wenn eine bürgerliche Zeit und ein bürgerlicher Lebenskreis und -stil gedeutet werden sollte.

Der starke Einschlag des Handwerks im Wirtschaftsleben der Stadt war am deutlichsten an den Dienstag-Wochenmärkten. Da reihte sich Stand an Stand der Stiefelschuhmacher und der Damenschuhmacher (so war damals dieses Handwerk spezialisiert), der Schneider, der Kürschner und Böttcher. — Im Handwerk wurde mit einem Fleiß und einer Ausdauer gearbeitet, wie man sie heute nicht mehr kennt. Die tägliche Arbeitszeit betrug 12 Stunden, an den Samstagen oft noch mehr. Es ist bezeichnend, daß schon im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts aus Schuhmacherfamilien am Ort drei Geistliche, mehrere Akademiker und sogenannte gehobene Berufe entwuchsen. Die Eltern haben sich manche Entsagungen auferlegen müssen.

Nichts desto weniger haben sich die Handwerksmeister untereinander immer gut verstanden. Der vielbesagte „Blaue Montag“ wurde durch den Dienstag ersetzt, weil die meisten Handwerksmeister nach dem Wochenmarkt eine „Arbeiterholung“ suchten. Eine Anzahl von ihnen stand ja am Markt, andere nannten sich „Markt-Kommission“ und machten gern ein paar übermüdete Stunden mit, wenn nach Beendigung



Das obenstehende Bild gibt einen Einblick in diese Zunft, die auch in Krappitz ihre Aktivität über ihre Stadtgrenze hinweg entfaltete. Hier ein Umzug eines Handwerkertages auf der Oppelner Straße. Im Vordergrund der Wagen der „Kürschner und Schneider“ mit Herrn Herde als Kutscher, ihm folgten ein Wagen der „Baugeschäfte“ und einige andere. Im Hintergrund der Wasserturm der Fabrik. (Der Handwerkertag müßte zwischen 1933 und 1942 stattgefunden haben.)

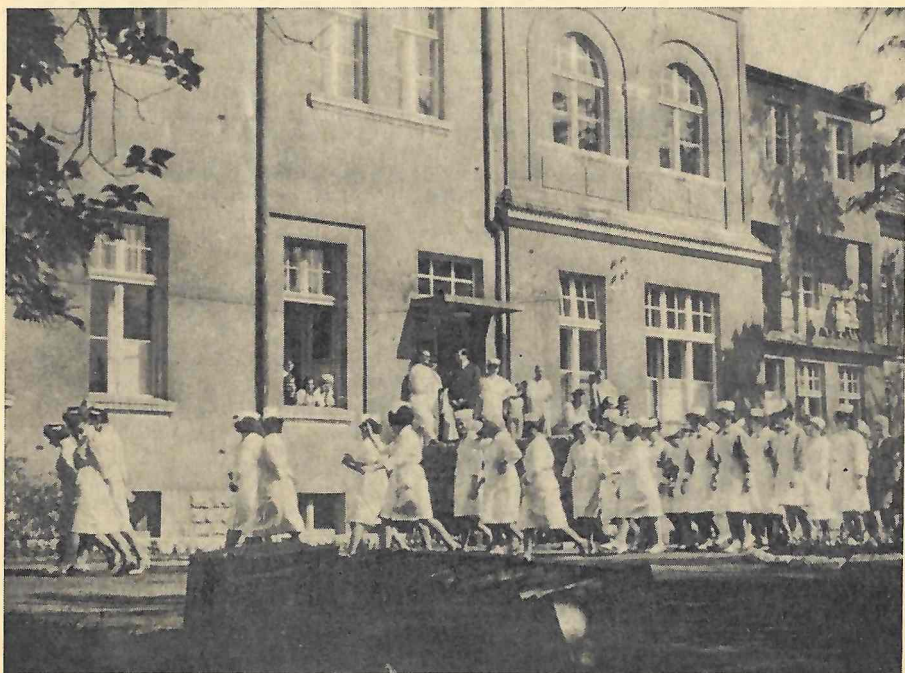
der Verkaufszeit die „Stationen“ begangen wurden. Von Konrad zu Ranocha — von da zu Perschke und auf Wechselfaden weiter, bis sie am Stammtisch kleben blieben. Dort und in diesen Tagen sind die meisten Streiche ausgeheckt worden. Die Sitzungen dauerten lange, oft über die Mittagsstunde hinaus, und dagegen nützte kein Lamentieren oder Zureden der Frauen. Der Handwerkersonntag war Usus und hatte sein feststehendes Programm. Die Meister dachten „Lustig gelebt und selig gestorben“! Bei Ranocha war einmal so eine Gruppe Selbstzufriedener zusammen und vergaß die Zeit, die Lieben daheim, und auch das Mittagsgeläut war längst vorbei. Da öffnete sich die Tür, und der Lehrling eines der Anwesenden grüßte artig: „Guten Tag“, stellte einen verdeckten Korb auf den Tisch mit den Worten „Frau Meisterin läßt grüßen und schickt dem Herrn Meister das Mittagessen, es wird sonst kalt!“ Alles gerät in Bewegung, lobte die Fürsorge der zärtlichen Gattin. Ehe sich der Adressat der Sendung von seiner freudigen Überraschung erholt hat, sind Rauchfleisch, Kraut und Klöße verteilt und schmeckten — den anderen — ausgezeichnet. Auf den Spaß wurden ein paar mehr verlötet, und die Sitzung fand ein noch späteres Ende als sonst. Am nächsten Dienstag war im Lokal Hochbetrieb. Die Geschichte hatte sich herumgesprochen, und jeder war gespannt, ob sich dies wiederholte. Das Mittagessen war schon im Korb verpackt, blieb aber zu Hause, denn der Meister fühlte sich einer solch resoluten Gattin gegenüber nicht in einer Heldenrolle und war seinen Kollegen, die ihn mit allen Mitteln zurückzuhalten suchten, im letzten Augenblick doch noch hintenherum entwischt.

Zu der neueren Zeit der Handwerker gehörte Schneider- — auch Obermeister — Bialek. Das war ein Handwerker wie er im Buche steht. Immer tiptopp in Schale, höchste Eleganz vom Scheitel bis zur Sohle, zeigte schon sein Äußeres den erstklassigen Fachmann. Erwähnt muß sein Hosenschnitt werden! Der war knorke. Diese Hosen ließen O-Beine beinahe als Gardistenbeine erscheinen. Er legte seine ganze

Seele, sein ganzes Können in die Hosen, die unter seiner Hand entstanden. Dem Äußeren unseres Schneiderobermeisters entsprach auch sein Auftreten und Benehmen. Hier im Telegrammstil: vollendeter Kavalier. Wie die Asche einer Zigarette abgestreift wird (er rauchte nur R 6 damals oder ähnliche teure Marken), mit welcher Haltung Kognak „genossen“ werden sollte usw. Bialek war ein herzensguter Kerl. Er konnte keinen Spatz rupfen. Von seinem butterweichen Gemüt zeugte, wenn die Schneiderinnung zu einer Beerdigung den Leichenwagen stellte und er, deren Obermeister, dabei war, weinte er, auch wenn ein wildfremder Mensch ins Grab gesenkt wurde, oft mehr als die trauernden Hinterbliebenen. Auch bei Theater- und Kinostücken mit rührseliger Handlung kam er sehr bald zu Tränen. — Den Krieg mit seinen Beschränkungen, die Bombenangriffe auf unser Städtchen hatte er glücklich überstanden. Es kam die Besetzung. Von den Nöten und Beängstigungen wollen wir schweigen. Aber es gab auch keinen richtigen Schoppen mehr, keinen Dreisternkognak, keine R 6. Die Stadt war halb leer. Die heimattreuen Mitbürger sind in kluger Voraussicht nach der Flucht nicht mehr zurückgekehrt und haben abgewartet, wie sich die Situation entwickelt. In der Zwischenzeit hat man einen Teil der Bevölkerung erneut vertrieben. Unseren lieben Obermeister quälte indessen hart die Gicht, und so wurde ihm der Abschied nicht sehr schwer. Die Beerdigung war nicht so wie er sie verdient hätte. Die Innung durfte ihn nicht mit der Fahne das letzte Geleit geben, der Kriegerverein konnte ihm auch nicht die Ehrensalven über das Grab schießen. Er hatte auch als letzte Freude auf dieser Welt gehofft, vom „Liederkranz“ sein Lieblingslied „Des Sängers Abschied“ zu hören. Die zurückgebliebenen Freunde waren alle da und sagten untereinander: „Er war doch ein guter Kerl! Gott schenke ihm die ewige Ruhe!“

(Fortsetzung über die Handwerksmeister von Krappitz folgt.)

Kreiskrankenhaus Krappitz heute



Wenn Sie die Heimatblättchen Nr. 30/31 vom Dezember 1960 und Nr. 46 vom September 1967 einmal zur Hand nehmen, dann betrachten Sie unser Krappitzer Krankenhaus mit seinem Park und auch die Innenansicht des Hauses so, wie wir es bis zu

unserer Vertreibung gekannt haben. Viele Leser und überhaupt viele Teile der Bevölkerung von Krappitz und Umgebung haben das Haus in kranken Tagen kennengelernt. Ärzte und unsere Schwestern haben alles hergegeben und viele persönliche Opfer gebracht, um den Kranken den Aufenthalt erträglich zu machen, damit sie wieder geheilt entlassen werden konnten, soweit es ihr Gesundheitszustand erlaubte. Auch noch nach dem Zusammenbruch haben die Schwestern mit den wenigen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, geholfen, so gut sie nur konnten, und waren Tag und Nacht hierzu bereit ohne eine Gegenleistung. Das soll hier noch einmal zur Ehre unserer Schwestern, die nach 1945 voll im Einsatz waren, gesagt werden!

Eines steht aber für uns fest: Wäre alles anders gekommen, und wir hätten unter normalen Verhältnissen wieder in unserem Städtchen leben können, dann hätte auch unser Krankenhaus außen und innen ein anderes Gesicht bekommen.

Nun haben es die jetzigen Machthaber völlig verändert und zu einem Haus gestaltet, das durchaus den derzeitigen Ansprüchen entsprechen soll. Da ja Krappitz, wie Sie alle wissen, Kreisstadt ist, ist das Krankenhaus auch ein „Kreiskrankenhaus“ geworden. Das besagt, daß es für eine weite Umgebung bestimmt ist. Eine große Anzahl von Schwestern, wie Sie auf dem Bild sehen, tut dort ihren Dienst. Sie haben sich alle freiwillig für diesen Beruf entschieden. Sie sind deutscher und polnischer Herkunft. Im Operationssaal arbeiten noch drei Nonnen, Schwester Edelburga, Veronika und Elisabeth. Die Umgangssprache ist natürlich auch nur polnisch. Ab und zu hört man aber auch noch deutsche Laute. Es gibt eine interne, chirurgische und gynäkologische Station. Gut ausgebildete Ärzte versehen hier ihren Dienst am Kranken. Allein die interne Abteilung ist oft mit 43 Betten belegt, kommen doch die Patienten aus Gogolin, Oppeln und mitunter aus der Wojewodschaft in einigen Fällen auch nach Krappitz. Chefvisiten sind je nach Krankheitsfall oft zweimal täglich.

Die Räumlichkeiten sind größtenteils überholt. Die Krankenzimmer sind alle mit Kunststoffplatten in den verschiedensten Farben ausgelegt, dazu passend der Wandanstrich. Ärzte- und Schwesternzimmer sind ebenfalls modern eingerichtet.

Wie Sie sehen, ist dem Hauptbau ein Anbau angegliedert. Darin befindet sich die interne Abteilung. Der Hauptbau ist mit einem gelben Anstrich versehen worden, während der Anbau in grüner Farbe leuchtet.

Die uralten Bäume und der schöne Garten sind noch so erhalten geblieben. Die Vögel zwitschern ihr Lied noch so wie einst. Vor ca. 5 Jahren hat man durch den Park, wie man den schönen Garten ja nennen kann, eine betonierte Hauptstraße gebaut und die Nebenwege mit Betonplatten ausgelegt. Blumen und nochmals Blumen erfreuen das Auge, und in gewissen Abständen stehen Bänke, damit sich die Patienten auch an der frischen Luft erholen können.

Krappitz besitzt in der Wojewodschaft als Kreisstadt mit all den oft fortschrittlichen Einrichtungen einen guten Ruf!

Jagd vorbei!

in Rogau/Forellengrund

Das war eine Jagd! Wer kann sich noch daran erinnern? Es kann um das Jahr 1927 gewesen sein. Wir sehen sitzend: Leibjäger **Neumann** (Graf v. Haugwitzsche Verwaltung, Krappitz), Förster **Gregorzyk** (v. Teichmannsche Verwaltung, Dombrowka), Frau **Neugebauer** und ihr Gatte Oberförster **Neugebauer** (Graf von Haugwitzsche Verwaltung, Krappitz), Fischmeister (Name?); stehend: hinter Oberförster Neugebauer **Heger Sterzig**.

Längst verklungene Zeiten werden hier wach. Damit geht ein Gruß an alle Leser aus Rogau/Forellengrund.



Beschaffung von Personenstandsurkunden

Für Deutsche, die Versicherungsunterlagen aus der Zeit vor und nach 1945 verloren haben, besteht jetzt die Möglichkeit, diese Unterlagen vom heutigen polnischen Rentenversicherungsträger zu erhalten. Die Beschaffung von Arbeits- und Rentenversicherungsunterlagen vor 1945 ist in den meisten Fällen dann erfolgversprechend, wenn der Betreffende in einem großen Betrieb gearbeitet hat, der heute noch besteht. Nach 1945 können fast alle Renten- und Arbeitsunterlagen vom polnischen Rentenversicherungsträger beschafft werden. Diese Unterlagen können für alle Bürger der Bundesrepublik und anderer westeuropäischer Staaten besorgt werden. Es ist auch möglich, derartige Unterlagen aus der Sowjetzone und der Tschechei zu beschaffen. Darüber hinaus können auch Personenstandsurkunden aller Art besorgt werden, soweit diese nicht von deutschen Behörden bzw. Truppen mitgenommen oder durch Kriegseinwirkung vernichtet worden sind. Personen, denen derartige Unterlagen fehlen, können sich an folgende Adresse wenden:

Paul Funke, staatl. geprüfter und vereidigter Dolmetscher der polnischen Sprache, 468 Wanne-Eickel, Heidstraße 43, Telefon (0 23 25) 7 61 96.

Es sind anzugeben: Vor- und Zuname, gegebenenfalls Mädchennamen, Geburtsdatum und -ort, letzter Wohnort vor 1945, letzter Arbeitgeber, außerdem sind möglichst genau die Versicherungszeiten zu nennen, die den Betreffenden fehlen.

Für die Beschaffung von Personenstandsurkunden sind ebenfalls Geburtsdatum und -ort der Heirat, Tag und Ort des Todes der betreffenden Person, für die die betreffende Urkunde angefordert werden soll, anzugeben. Machen Sie nach Möglichkeit davon Gebrauch, falls Ihnen Unterlagen der besagten Art fehlen sollten.

Umsiedlerdank an die Spender!

Weil deutsch unser Herz und deutsch unser Sinn / Zog es uns nach Deutschland hin / Es war gar nicht so leicht / Bis wir dies erreicht, / Mit Energie und Gottvertrauen / Wollen wir uns ein neues Leben hier aufbauen!

An Starthilfe sind noch eingegangen: Hilde Stöffl 20,—, Bergner 10,—, Ungenannt 3,—, Franziska Fritzsche 10,—, Ungenannt 14,—, Agnes Friedla 10,—, Eva Mickler 10,—, Josef Ogiermann 12,—, Maria Ryrko 10,—, Rosel Klingenhoff 10,—, Walter Sterzik 5,—, Agnes Tannebaum 10,—, Erika Wanke, Inge Förster (Zeidler) 10,—, Alois Lasar 20,—, Josef Kimmel 10,—.

P f i n g s t e n sind die Nieder- und Oberschlesier in der Gruga-Halle in E s s e n

Im Heimatblatt Nr. 61 haben Sie es bereits vernommen, daß sich die Krappitzer Landsleute auch dieses Mal wieder zu einem Sondertreffen wiedersehen können.

Samstag, den 9. Juni 1973, und Sonntag, den 10. Juni 1973, finden wir uns im „Gasthof Jürgen Arnolds“ Essen, Rüttenscheider Straße 187, Telefon (0 21 41) 77 37 16 und 77 86 65 zusammen. Nochmals ist zu sagen, daß es sich hierbei nicht um das gleiche Lokal wie beim letzten Treffen in Essen handelt. Es ist aber ganz in der Nähe der Hallen gelegen.

Erkundigen Sie sich bitte an Ihrem Ort nach geschlossenen Fahrtmöglichkeiten von seiten der Landsmannschaften. Es verkehren aber auch von Nord- und Süddeutschland aus Sonderzüge. Nach den Zustiegemöglichkeiten müssen Sie sich auch erkundigen.

Ich möchte meine Bitte hier wiederholen, die ich im letzten Blättchen ausgedrückt habe. Nehmen Sie nach Möglichkeit die Mahlzeiten in dem Trefflokal ein.

Gute Fahrt allen denen, die von weit angereist kommen! Ich hoffe auf eine gute Beteiligung. Sie kennen alle die Aussagen der Fernseh- und Rundfunk-Kommentatoren, die uns ja meistens nicht gerade freundlich gesinnt sind, daß die Ostdeutschen bald aussterben und das Heimatbewußtsein im Sterben liegt.

Darum ergeht an Sie alle die Bitte um eine zahlreiche Teilnahme, insbesondere an diejenigen, die in Nordrhein-Westfalen wohnen und nur einen kurzen Weg bis dahin haben.

Auf Wiedersehen in Essen!

Krappitzer in Süddeutschland, alle mal herhören!

Schon heute ergeht an alle aus dem süddeutschen Raum die Erinnerung, daß am 2. August-Sonntag, das ist der **12. August 1973**, das traditionelle Wiedersehen in der „**Rheingold**“-Gaststätte in Augsburg, Ecke Prinz- / Gärtnerstraße, wieder steigt. Gäste aus Nord- oder Westdeutschland sind natürlich ganz herzlich willkommen! Übernachtungsmöglichkeiten gibt es im Gasthof „Zum Stockhaus“, Maximilianstraße 73/75, Telefon (08 21) 2 51 95. Dies ist nur ein kleiner Hinweis, falls ein Teilnehmer nicht ein Hotel aufzusuchen wünscht. **Daher bitte schon heute den 2. August-Sonntag in den Terminkalender einplanen!**

„Wohlstand auf Pump?“

Hatten Sie am 29. Januar 1973 um 21.45 Uhr Ihren Fernsehapparat eingeschaltet? Dies war ein Bericht über Ratenzahlungen, Verschuldungen, Pfändungen und vieles andere.

Wie ist es mit dem Wohlstand in unserer Gesellschaft bestellt? Kann sich der Durchschnittsbürger wirklich das leisten, was er braucht oder sich wünscht?

Sie werden fragen, was hat dies mit dem „Krappitzer Heimatblatt“ zu tun? — Der Fernsehstar in diesem aktuellen Thema des Fernsehens war unter anderem unser Krappitzer **Erwin Jelko**, jetzt in Nürnberg, Leobschützer Straße 9, seines Zeichens „Gerichtsvollzieher“!

Bereits nach den ersten 5 Minuten dieses mit Fleiß zusammengestellten Berichts wurde man mit der Erkenntnis konfrontiert, daß es ziemlich schwierig ist, den Begriff „Wohlstand“ zu definieren. Wohlstand ist relativ. Früher war ein Auto Wohlstand, heute gehört es dazu! Unser „Gerichtsvollzieher“ klagte über beruflichen Streß. Nur zehn Sonntage im Jahr hätte er frei und ist meist zwölf Stunden am Tag unterwegs. Es gibt eben noch viele, die „im dunkeln“ leben.

Eilige Zeit!

Der Mensch lebt schnell in dieser Zeit,
beherrscht von Technik und Motoren.
Dem Fortschritt ständig zugeneigt,
ging ihm Zufriedenheit verloren.
Er greift zum Mond, ins weite All,
mit beiden Händen nach den Sternen
und schafft's mit starkem Überschall,
sich von der Erde zu entfernen.
Das Meer ist ihm nicht tief genug,
die Welt schon längst zu klein,
und wo ein Zipfel Sternchen guckt,
da will er morgen sein.
Besitztum, Ansehn, Geld und Macht
sind Früchte seines Strebens.
Danach vergißt, wer danach jagt,
manch kleine Freuden dieses Lebens.

Immer am Drücker — am Karussell!

Als ich diese Erinnerung im Kreise einiger Krappitzer erzählte, bat man mich, dies in unserem Heimatblatt auch nachzuerzählen.

Alle Jahre wieder, zwischen den Jahren 1912 bis 1920, kam Sterzik mit Karussell und Schießbude nach Krappitz. Damals für uns Kinder das einzige und tollste Vergnügen im Jahr. Mit seinen beiden ledigen Töchtern bewältigte er schnell den Aufbau, und schon am Sonntag um 15 Uhr ging es pünktlich los.

Die Polizeivorschriften waren sehr streng, und Herr Waldyra verstand in der Auslegung keinen Spaß. Nicht eine Minute vor Beendigung der allsonntäglichen Segensandacht durfte die Drehorgel ertönen. Erst beten, dann feiern! Damals wurde ein Karussell weder mit Motor noch mit elektrischer Energie angetrieben. Unter dem Schirmdach befand sich eine Plattform. Auf dieser liefen die sogenannten Drücker. Sie brachten durch Stoßen an den horizontalen Holmen das Karussell in Bewegung.

Entgeltung nach Vereinbarung mit Frä. Emilie, einer düster dreinschauenden Frau. „Dreimal drücken — einmal fahren“ war verhandelt. Für 10 Pfennig konnte man allerdings 5mal fahren, aber mehr gab Mutter auch nicht. Für das Geld gab es damals ja immerhin 3 Doppelsemmeln. Während der Fahrt anhängen ging auch nicht, denn da stand der alte Sterzik mit dem Spitzbart, Tabakpfeife und Rohrstock. Wenn man

einmal eins übergebrannt bekam, versuchte man es nicht noch einmal. Er warnte ja immer vor dem Schlag in seinem oberschlesischen Deutsch: „Gechst du rrr runterr (!) von der Karrassole!“ Da war es Zeit, schnell abzuspringen, auch wenn man auf dem Bauch landete. Mit seinen markanten, strengen Zügen paßte er trotzdem gut zu seinem Unternehmen. Nun konnte man es noch als Drücker versuchen. Emilie suchte ja nur kräftige Burschen, aber in der Not nahm sie auch die Kleinen an. Respektvoll fragte man: „Fräulein, darf ich drücken gehen?“ Diese Frage kann allerlei Bedeutung haben, aber es war eben nur das bescheidene Angebot, oben an den Holmen zu drücken. Wenn sie nickte, stieg man schnell die Leiter hoch, und beim Anläuten ging es mit vereinten Kräften los. Beim Abläuten hatte man das Vergnügen, sich auf den Holm zu setzen, während Emilie ein mit Eisen beschlagenes Brett auf den Erdboden warf. Dieses war mittels einer Kette am Karussell befestigt. So einfach war das damals! Drückten wir nur mit halber Kraft, so erklang von unten ein Donnerwetter, und Emilies Rohrstock, den sie aber nie gebrauchte, floss uns Respekt ein. Manchmal waren wir zuwenig Drücker, und die getroffenen Vereinbarungen galten nicht. Emilie ließ uns einfach nicht runter. Wir rächten uns aber dafür. Wir drückten auch noch beim Abläuten so doll, daß Emilie mit der primitiven Bremse gegen unsere Kraft nicht ankam. Nun verschwanden wir aber schleunigst, indem wir, ohne die Leiter zu benutzen, heruntersprangen und das Weite suchten. Neue Drücker meldeten sich, und der Betrieb ging weiter. Mancher Drücker wurde nicht mehr angenommen. Die Drücker sangen dann, wenn die Drehorgel das Lied „Meine einzige Liebe“ spielte: „dece Pfenniki dece, Sterzikowi nasr . . .“.

Den alten Sterzik störte das nicht. In den auf dem Rücken gekreuzten Händen den Rohrstock haltend, schmauchte er seinen Tabak und freute sich über das gute Geschäft. Die Pfennige türmten sich doch zum großen Haufen, und im nächsten Jahr war Sterzik wieder da zur Freude aller Kinder. (Paul Skoluda)

Krappitz heute – im Hintergrund die Salzbrunnmühle (Schloßmühle)

Früher auch Niedermühle genannt, war sie wie die Obermühle von den Herzögen von Krappitz angelegt. Im Jahre 1806 kaufte Lorenz Salzbrunn aus Michelau die Mühle von einem Vorbesitzer. 1851 übernahm dann Karl Salzbrunn die Schloßmühle. Nach seinem Tod übernahmen die Erben die Mühle. 1878 wurde Eugen Salzbrunn Alleinbesitzer. Daher nannte man die Mühle auch die „Salzbrunnmühle“, wie sie nicht nur in Krappitz, sondern auch darüber hinaus bekannt war. Sie wurde nach den neuzeitlichen Erkenntnissen neu aufgebaut, nachdem sie im März 1923 nebst Elektrizitätswerk und Speicher völlig abbrannte.



Die Mühle von Salzbrunn

Nachrichten aus der Krappitzer Heimatfamilie

Herzliche Glückwünsche

In Delmenhorst (287) am Wollpark 3/I wohnt unser Paul **Schetschok**, der am 18. Juni 1973 **85 Jahre** alt wird. Wir kennen ihn noch alle. Er wohnte in der „Villa Martha“ bei Dr. Stephan. Neun Kinder gingen aus seiner Ehe hervor. Es leben noch sechs Kinder Sohn Viktor fiel in Rußland). An seinem Geburtstag werden ihm 23 Enkel und sechs Urenkel gratulieren. Alle Kinder wünschen dem Vater, Großvater und Urgroßvater für die Zukunft alles Gute, Gesundheit und noch viele erfreuliche Tage im Kreise seiner großen Familie. — Alle Krappitzer schließen sich den Wünschen mit besten Grüßen an !!!

Goldene Hochzeit

haben am 29. Januar 1973 Karl Schimitzek und seine Frau Luzia geb. Bialek, früher Krappitz, jetzt in 8582 Bad Berneck, Austraße 7, gefeiert.

Der Jubelbräutigam — bereits im 85. Lebensjahr stehend — und seine Gattin erfreuen sich noch bester Gesundheit. Letztere versieht in der Kirche „St. Otto“ regelmäßig den Organistendienst und leitet in Bärnreuth den gemischten Chor. Zwei Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, von denen eines in Hamburg und Tochter Eva in Bad Berneck verheiratet ist. — Viele Ehrungen wurden den Goldhochzeitern zuteil, und Glückwünsche — auch aus der Heimat — trafen zur rechten Zeit ein.

Nachträglich grüßen alle Krappitzer und wünschen noch einen gemeinsamen Lebensweg in Gesundheit und Zufriedenheit!



85 Jahre

wird am 10. Juli 1973 in 671 Frankenthal/Pfalz, Kurze Straße 4, **Frau Anni Jackisch**. Sie wird das Fest im Kreise ihrer großen Familie feiern.

Das nebenstehende Bild zeigt sie mit Tochter Alice Skoluda, deren Tochter Edith und Enkelkindern Joachim und Regina.

Über Gratulationen aus dem Krappitzer Bekanntenkreis wird sie sich sicher sehr freuen!

Traurige Mitteilungen aus unserem heimatlichen Kreis

Nach längerer, schwerer Krankheit verstarb am 2. Dezember 1972 in Schwandorf unsere liebe Mutter und liebe Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Ber

geb. Kauczor

im Alter von 73 Jahren.

Die letzten Jahre verbrachte Mutter bei ihrem jüngsten Sohn Joachim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

**Käte Reiter geb. Ber und Gatte
Joachim Ber und Familie**

8 München 19, Trivastraße 35
846 Schwandorf, Hammerstraße 20
(früher Krappitz, Natronag)

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe, gute Mutter, allerbeste Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Kühne

geb. Bialek

im Alter von 71½ Jahren sanft entschlafen.

Wir haben sie am 3. 11. 1972 an der Seite ihres Mannes begraben.

In tiefer und stiller Trauer

**Annelies Pohren geb. Kühne
und alle Angehörigen**

54 Koblenz-Pfaffendorf, Emser Straße 94

Nach schwerem Leiden verstarb am 19. Oktober 1972 in Blies-Ebersing, Rue de Rosses

Leo Bieniarz

Seine heimatliche Verbundenheit bis zu seinem Ableben zeichnete ihn aus. Einige Krappitzer alte Freunde haben ihm auch das letzte Geleit gegeben.

In tiefer Trauer:

Lina und Kinder

Paul Skoluda und Frau Alice

(als Heimatfreunde und Nachbarn)

Nach einem erfüllten Leben, ganz im Dienst der Landwirtschaft und Pflanzenzüchtung, entschlief am 6. Januar 1973 mein lieber Mann

Alois Lasar

im Alter von 74 Jahren. Gott schenke ihm die ewige Ruhe.

**Elsa Lasar geb. Bender
und Angehörige**

205 H a m b u r g 80, Daniel-Hinsche-Straße 38

Viel zu früh wurde am 28. November 1972 mein lieber Mann,
besten Vater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Emil Sossalla

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren aus
unserer Mitte gerissen.

In stiller Trauer

Maria Sossalla geb. Deyer mit Tochter Christel
775 Konstanz, Walgutstraße 22

Erich Pietrek und Frau Maria geb. Sossalla
7743 Furtwangen, Alte Straße 72

Leo Sossalla und Familie
6 Frankfurt, An d. Rötten

Edmund Kauczor und Frau Gertrud geb. Sossalla
338 Goslar 8, Försterweg 12

Meine Schwester, Frau

Anna Scholz

geb. Sterz

ist am 13. März 1973 im Alter von 83 Jahren verstorben.

In stiller Trauer

Hedwig Sterz

8061 Kreuzholzhausen
früher Krappitz, Oppelner Straße 45 a

Mein lieber Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Franz Bomba

ist am 25. März 1973, kurz nach seinem 77. Geburtstag, sanft entschlafen.

In stiller Trauer

**Christoph Bomba
und Frau Annelie geb. Bibo
Reiner, Harald und Jürgen
sowie alle Angehörigen**

62 Wiesbaden-Schierstein
Heinrich-Heine-Straße 12

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Grote

am 9. März 1973 im 57. Lebensjahr.

In stiller Trauer

**Gertrud Grote als Mutter
Hildegard Kompert
Irmgard Kipka
und alle Angehörigen**

287 Delmenhorst, Görlitzer Straße 15

Nach Gottes heiligem Willen verschied unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante, Frau

Valeska Lubczyk

geb. Mulosch

Sie starb nach einem erfüllten Leben, wohl vorbereitet mit den
hl. Sterbesakramenten, im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Die Kinder

**Enkelkinder, Urenkelkinder
sowie alle Anverwandten**

5142 Hückelhoven-Rathem, den 23. Januar 1973
Schlackerweg 6
(früher: Krappitz, Fabriksiedlung, Oppelner Straße)

Nach einem arbeitsreichen, tapfer und pflichtbewußt geführten
Leben ist am 25. April 1973 im Alter von 83 Jahren unsere liebe,
gütige Tante und Großtante, Fräulein

Erna Gollmer

von uns gegangen.

Im Namen aller Verwandten

Dr.-Ing. Gerhard Schwesinger und Familie

792 Heidenheim/Brenz
Haydnstraße 14

O teures, gutes Mutterherz,
wie viel hast Du in stiller Ruh'
erduldet und ertragen,
bis Gott Dir schloß die Augen zu,
und löste Deine Plagen.

Nach einem erfüllten Leben ging meine herzensgute Gattin, unsere
liebste Mutter und Omi, Frau

Paula Rigoll

am 31. März 1973 im Alter von 81 Jahren heim ins himmlische
Reich. Sie bleibt uns unvergeßlich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz-Josef Rigoll

6450 H a n a u / Main, Planckstraße 1
(früher Krappitz O/S, Oppelner Straße 19)

Herausgeberin: Grete Kuderä, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26, Tel. (0 23 91) 32 98.
Neue Telefon-Nr. ab 1. Juni 1973 = (0 23 91) 5 12 98

Postscheckkonto Dortmund 536 89. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 2,— DM
vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.